

Missetätern, denen sie auf die Schliche gekommen war, gehörig die Leviten zu lesen. Andererseits leistete sie lange Zeit viel für den sozialen Zusammenhalt im Institut, nicht bloß als Personalvertreterin, sondern auch indem sie je nach Jahreszeit die Initiative zu gemeinsamen Expeditionen auf den Nockherberg, auf die Theresienwiese oder auf die Eisfläche ergriff. Auch zu manchen Gästen der Bibliothek entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen, die noch lange über den jeweiligen Abschied von München hinaus lebendig blieben.

Bei allem Einsatz für die Bibliothek der Monumenta ließ Hilda Lietzmann doch nie von ihrer ersten Liebe zur Kunstgeschichte. Sie blieb nicht nur zeitlebens dem Zentralinstitut verbunden, das sie einst nach München gelockt hatte, sondern engagierte sich bei den Freunden der Alten Pinakothek sowie denen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz und diente dem Verband deutscher Kunsthistoriker eine ganze Weile als Geschäftsführerin. Vor allem verwandte sie Fleiß und Sorgfalt auf eine jährliche Bibliographie der Neuerscheinungen, die von 1960 bis 1983 der Zeitschrift für Kunstgeschichte beigegeben wurde und viel Anerkennung gefunden hat. Besonders stolz war sie darauf, durch private Kontakte ein Netz von Korrespondenten geknüpft zu haben, die sie aus den Ländern des damaligen Ostblocks regelmäßig über dortige Publikationen informierten. So entstand in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut ihre „Bibliographie zur kunsthistorischen Literatur in ost-, mittelost- und süd- osteuropäischen Zeitschriften“, von der ebenfalls mehr als zwanzig Jahrgänge vorliegen.

Als sie 1987 ein wenig vor der Zeit ihren Dienst bei den Monumenta quittiert hatte, konnte sie sich erst recht ihren Interessen in der Kunstgeschichte widmen. Da diese nicht im Mittelalter, sondern in der frühen Neuzeit lagen, lenkte sie fortan beim täglichen Betreten der Staatsbibliothek ihre Schritte nicht mehr nach links zu den Monumenta, sondern geradeaus zum großen Lesesaal, mitunter auch in die Abteilung für Handschriften und alte Drucke, wo sie in den letzten zwanzig Jahren ein respektables Alterswerk mit fünf Monographien erarbeitet hat: *Das Neugebäude in Wien: Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloß. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts* (München 1987); *Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1564-1613). Persönlichkeit und Wirken für Kaiser und Reich* (Braunschweig 1993); *Valentin Drausch und Herzog Wilhelm V. von Bayern. Ein Edelsteinschneider der Spätrenaissance und sein Auftraggeber* (München 1998); *Der Landshuter Renaissancegarten Herzog Wilhelms V. von Bayern. Ein Beitrag zur Garten- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit* (München/Berlin 2001); *Irdische Paradiese. Beispiele höfischer Gartenkunst der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts* (München 2007). In der Wahl ihrer Themen und der Art ihrer Behandlung war Hilda Lietzmann mehr Historikerin, als sie selbst zugeben mochte, denn an profanen und sakralen Gebäuden der Barockzeit oder an historischen Gartenanlagen reizte sie weniger die ästhetische Würdigung als die minutiöse Aufklärung ihrer jeweiligen Entstehungsgeschichte, weshalb sie größten Eifer auf ausgiebige Archivstudien nicht bloß in München, sondern auch in Wien, Prag, Dresden oder Wolfenbü-